Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 34 (1944)
Heft: 51

Artikel: Die gelben Perlen [Fortsetzung]
Autor: Rabl, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-649693

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE GELBEN PERLEN

Abenteuerlicher Roman

von

Hans Rabl

23. Fortsetzung

„Ich habe den Auftrag, Ray zu fangen oder zu töten. In bezug auf Fräulein Swarth habe ich keinen Auftrag."

Jan schluckte. „Ich verstehe", murmelte er. „Sie haben also nichts dagegen, wenn ich hinüberfahre? Ich werde Betje herausholen, verlassen Sie sich darauf!"

„Um so besser", gab Brodie unaufmerksam zurück. Er lauschte nach unten, zur Kabine, aus der kein Laut drang. „Nehmen Sie also das Dingi und fahren Sie. Aber allein. Leute kann ich Ihnen nicht zur Verfügung stellen."

* * *

Die Bucht schnitt tiefer ins Land, die Fahrt zu O'Dwyers Pier war weiter, als Jan gedacht hatte. Die halbe Stunde schwerer körperlicher Anstrengung in der sengenden Sonne besänftigte seinen erregten Gemütszustand ein wenig und gab ihm zugleich Zeit, zu überlegen, wie er vorgehen solle. Der Pier zeigte sich als kleine natürliche Halbinsel, deren Krümmungen geschickt ausgeglichen und deren Böschung mit Steinen und Zement befestigt war. Jan kettete das Dingi sorgfältig an einen eingelassenen Eisenring und kletterte auf die Krone des Piers. Niemand liess sich sehen. Unbegreiflich, doch man schien seine Landung nicht bemerkt zu haben. Langsam und sichernd näherte er sich dem Strand, den er landwärts von undurchdringlichem Busch abgeschlossen fand. Er pumpte sich voll Luft um zu rufen; die Stille war unerträglich. Und im gleichen Augenblick stiess er den Atem mit leisem Pfeifen wieder aus den Lungen. An einer Stelle, die sich durch nichts von der abwehrenden immergrünen Wand unterschied, trat O'Dwyer aus dem Busch und stellte sich ihm in den Weg. Er war nicht allein; zwei Inder, grosse hagere Burschen mit sauber geschlungenen Turbanen über den braunen Stirnen, standen halb hinter ihm; in ihren Händen lagen Militärgewehre. Jan blickte über die Schulter zurück. Auch dort standen zwei; er hatte es erwartet. Möglichst unbefangen grüsste er: „Ich möchte gern mit Herrn Ray sprechen", sagte er. „Wird sich das machen lassen?"

„Wir vermuteten, dass jemand kommen würde", antwortete O'Dwyer kalt. „Ich werde Sie selbst zu ihm bringen — wenn Sie nichts dagegen haben, dass ich Ihnen die Augen verbinde."

Jan neigte ein wenig den Kopf. „Bedienen Sie sich", lächelte er, und ein schwarzes Tuch, von O'Dwyer blitzschnell geschlungen, fast als sei es die Würgschnur eines Thug, beraubte ihn jeder Sicht. Er fühlte sich am Handgelenk gefasst; der Griff war zugleich Führung und Fesselung. Und dann begann eine Wanderung, die ihn völlig in Verwirrung setzte; dieser Weg wand und krümmte sich endlos dahin; es war unmöglich, auch nur annähernd die Orientierung zu behalten. Endlich spürte er Stein unter den Sohlen. „Zwei Stufen", sagte O'Dwyer, der bisher stumm wie Charon geblieben war; Jan tappte hinauf; das schwarze Tuch fiel; er sah sich einem europäisch gekleideten, verbindlichen Inder gegenüber, der ihn einlud, Platz zu nehmen, die Verwunderung des jungen Mannes über die komfortable Einrichtung des Raumes übersah und fragte, was Hauptmann Brodie ihm mitzuteilen wünsche.

Das war also Ray! Noch nie hatte Jan so deutlich empfunden, wie vollkommen Asiaten ihre Gefühle zu verbergen vermögen; der Inder musste ihn für eine Kreatur Brodies halten, musste ihn verabscheuen — kein Zug des lichtbraunen, schmalen Gesichts verriet es.

„Zunächst möchte ich Sie fragen — dies ist mein Auftrag von Hauptmann Brodie —", unwillkürlich gebrauchte Jan den Titel, den Ray und seine Leute beständig dem Engländer gaben —, „ob Herr O'Dwyer Ihnen Hauptmann Brodies Vorschlag übermittelt hat, oder ob er es vorzog, ihn für sich zu behalten."

„O'Dwyer hat keine Geheimnisse vor mir", sagte Ray warm. „Ich kenne den Vorschlag und lehne ihn ab. Ich hege die begründete Hoffnung, nicht das Opfer Ihres Angriffs zu werden. Hauptmann Brodie unterschätzt mich. Ich habe Möglichkeiten, von denen er nichts ahnt. Es wäre besser für ihn, besser für Sie und das ganze Schiff, er hätte mich nicht gefunden. Denn jetzt bleibt mir", lächelte er immer noch freundschaftlich, „nichts anderes übrig, als Sie alle zu vernichten."

Jan zuckte die Achseln: „Wie Sie wollen. Zum anderen Punkt also: Sie halten eine junge Dame gefangen, Fräulein Swarth. Haben Sie die Absicht, sie den Gefahren des Gefechts, das Sie verlieren werden, auszusetzen? Ziehen Sie es nicht vor, sie mit mir an Bord eines Fahrzeuges zu schicken, das sie wieder in die Zivilisation zurückbringen wird?"

„Auch das nicht". Rays Lächeln vertiefte sich. „Es tut mir leid, doch wenn Hauptmann Brodie meine Station beschiesst, muss er damit rechnen, Fräulein Swarth zu treffen."

„Aber das ist ein Verbrechen!" schrie Jan aufspringend. „Das ist — Sie können das nicht! Dürfen das nicht! Ist es nicht genug, dass Sie das Mädchen wochenlang den Seinen entzogen haben, dass man sie für tot halten musste, weil Sie sie entführten? Soll sie jetzt noch —?"

Nach seiner ersten Ueberraschung unterbrach Ray den Erregten mit Sanftmut. „Würden Sie die Freundlichkeit haben, mir zu sagen, welches besondere Interesse Sie an Fräulein Swarth nehmen? Ich sehe, es ist nicht nur allgemeiner Natur."

„Welches Interesse? Jedes — das höchste — ich —"

Ray stand auf. „Als Sie das erste Wort sprachen, wusste ich, Sie sind kein Südstaatler. Warten Sie einen Augenblick, Kapitän van der Stappen. Ich hole Fräulein Swarth." In der

Bierquelle
Casino

Tür blieb er stehen. „Ich begreife, dass Ihnen annähernd jedes Mittel recht war, sie zu finden. Doch die Kompanie mit einem Brodie missbilligte ich entschieden."

Jan lachte. „Sie sagen das, Sie? Derselbe Mann, der das Mädchen entführt hat, der sie gefangenhält, der —"

„Hätte ich sie nicht entführt, lebte sie nicht mehr. Denn hier habe ich sie geheilt. Nur hier konnte ich's."

„Wollen Sie damit etwa sagen", murmelte Jan, „dass ich Ihnen Dank schulde?"

„Man kann es", antwortete Ray freundlich, „kaum anders ausdrücken."

„Dank — dafür, dass mich der Gedanke, sie sei tot, wochenlang gemartert hat?"

„Wir wollen doch nicht zwei Fragen durcheinanderwerfen! Dass ich sie auch nach ihrer Heilung hierbehalten musste, war ich meiner und der Sicherheit meiner Leute schuldig. Und unserer Arbeit — über die Sie freilich heute früh durch Hauptmann Brodie nur recht mangelhaft orientiert worden sind.

„Ich hätte Ihnen mein Wort gegeben, zu schweigen, und ich hätte es gehalten."

„Beides bezweifle ich nicht. Sie vergessen aber, dass Fräulein Swarth selbst nicht geschwiegen hätte, mir im Gegenteil ihr Wort verweigerte. Sie war ja eigens hergeschickt, um mich zu entdecken und ihre Erlebnisse in der „World Tribune' zu veröffentlichen. Hätte ich ihr die praktische Möglichkeit gegeben, sie hätte sie ohne jeden Zweifel ausgenützt."

„Nicht gegen meinen Willen", behauptete Jan.

Ray wehrte lächelnd ab. „Ein Mann der liebt — — Lassen wir das. Sie stehen mir feindlich gegenüber. Vielleicht bedaure ich's, doch ich kann's nicht ändern. Freilich wundere ich mich, dass Sie nur empfinden, was ich Ihnen angetan habe — und nicht, wie skrupellos und schamlos Hauptmann Brodie Sie ausgenutzt hat. Wie er Sie als Wachtelhund benutzt hat, sich von Ihrer Sehnsucht nach dem Mädchen zu dem Mann führen liess, den er suchte — — Aber lassen wir's, sagte ich. Wir vergessen beide, dass Sie nicht gekommen sind, mit einem revolutionären Inder zu sprechen, sondern mit einer schönen Holländerin." Er nickte ihm kurz zu und war hinaus.

In einer untergeordneten Windung seines Hirns wunderte sich Jan, zu fühlen, dass er diesen Inder trotz allem als nicht halb so unangenehm und im Grunde feindlich empfand wie Brodie. Doch vermochte er nicht bewusst und länger darüber nachzudenken. Sein Herz ging heftig und hart; krampfhaft öffneten und schlossen sich seine Hände. Er sollte jetzt, gleich, sofort Betje sehen — Betje, die er getötet zu haben glaubte, die er gesucht, um die er masslos gelitten hatte — sie sollte er sehen, sie war wohl schon auf dem Wege, auf dem Wege zu ihm.

Als die Tür aufging, stand er von ihr abgekehrt; und aus übergrosser Furcht, enttäuscht zu werden — jetzt noch, im letzten Augenblick — wandte er sich nicht um. Leichte Schritte näherten sich. Zwei Hände fassten, drehten ihn, klammerten sich an seinen Nacken, ein zarter Körper presste sich an den seinen, weiche Lippen suchten seinen Mund. Dicht vor seinen Augen erblickte er den lichtgoldenen Schimmer eines Haares, das seinesgleichen in der Welt nicht hatte. Er atmete tief auf wie ein aus Wassernot Geretteter, dann versank er mit Betje in einem berauschenden, fast schmerzenden Kuss.

Als Jan wieder zu denken vermochte, fand er sich in einem Sessel. Auf seinen Knien kauerte Betje. Ihr lächelndes Gesichtchen war nass von Tränen des Glückes. Sie stemmte ihre Hände gegen seine Schultern, bog sich ein wenig von ihm fort, um ihn anschauen zu können. „Junge — hast dich so um mich gequält —?"

Er schüttelte heftig den Kopf. „Jetzt", murmelte er, „ist ja alles gut — da ich dich habe, lebend und gesund —", er wollte sie von neuem umfangen, riss sich zurück. „Ich Büffel", schalt er übermässig besorgt, „ich habe nicht daran gedacht — hab' ich dir weh getan, sag?" Sehr zart fuhr er mit der Hand ihrem Arm entlang. „Hab' ich —?"

Sie lachte glücklich. „Nein. Gar nicht. Wirklich nicht. Ich bin gesund." Unwillkürlich reckte sie sich. „Alles ganz verheilt. Brauchbar sogar für Seemannsfäuste. Ich muss nicht einmal mehr eine Bandage tragen, sagt Ray."

Ray — der Name unterbrach jählings Jans Weltvergessenheit. Ray, Brodie — der Kampf, der zwischen beiden bevorstand, grimmig geführt werden würde, bis aufs Messer — und dazwischen Betje, durch beide bedroht, von keinem geschützt —. „Was wird nun werden?" fragte er fast verzagt.

„Ist das nicht gleichgültig?" gab sie übermütig zurück. „Lass werden, was mag! Wir sind zusammen — kann uns da etwas geschehen?"

* * *

Sie wussten nicht, wieviel Zeit vergangen war, als ein kurzes Pochen sie aufstörte. Ehe sich das verwirrte Mädchen völlig aus den Armen des Mannes zu lösen vermochte, war Ray mit seinen lautlos gleitenden Pantherschritten dicht bei ihnen. Seine Augen, unter zusammengezogenen Brauen, glommen von grünlichen Sprenkeln, und als er zu sprechen begann, war seine Stimme heiser und kehlig von mühsam unterdrückter Wut. „Ich habe", grollte er, „noch nie so erbitterte und erfolgreiche Feinde gehabt wie Sie beide — Sie, die es mir danken, dass Sie noch leben. Hätte ich Sie, Betje Swarth, nicht hierher geholt, nicht Tage und Nächte an Ihrem Bett verbracht, nicht mein bestes ärztliches Wissen an Sie verschwendet, Sie wären sehr rasch unter den Händen eines ungeschickten Laien gestorben. Und hätte ich nicht Sie, Kapitän, samt Ihren Leuten, mit meiner Lebensmittelsendung so lange am Leben gehalten, bis — auf meine Veranlassung allein! — der Zerstörer erschien, um Sie nach Ambon zu bringen, Sie alle hätten auf der unfruchtbaren Schäre das Schicksal der Hunde von Istanbul gefunden. Sie wissen nicht, was ich meine? Fragen Sie Ihre Freundin mit dem literarischen Ehrgeiz; ich sehe, sie kennt die Begebenheit."

Unwillkürlich blickte Jan das Mädchen an. Sie war sehr blass, ihre Finger knüpften und lösten fahrig Knoten in den herabhängenden Enden ihres Gürtels. „Man fing sie", sagte sie amtemlos, „zu Zehntausenden. Setzte sie auf der Insel Oxya aus. Sie waren dort das einzige, was lebte. Die Starken frassen die Schwachen, und die Letzten", ihre Stimme versank zum Hauch, „verhungerten winselnd."

„So war es!" Ray wurde lauter, in seiner Kehle drohte ein Rasseln kaum noch gebändigter Wildheit. „Und Sie — Sie beide? Zum Dank dafür, dass ich sie nicht einsperre, dass ich sie behandle wie einen willkommenen Gast, bringt die Frau meinen besten Helfer, meinen liebsten Kameraden dazu, dass er mit ihr drüben einen Wegweiser zu meiner Bucht anbringt, lesbar für jeden, der lesen kann."

(Fortsetzung folgt)

An unsere Abonnenten

Diejenigen unserer Abonnenten, deren Abonnement am 31. Dezember abläuft, erhalten in den nächsten Tagen durch die Post einen Einzahlungsschein zur Abonnementserneuerung.

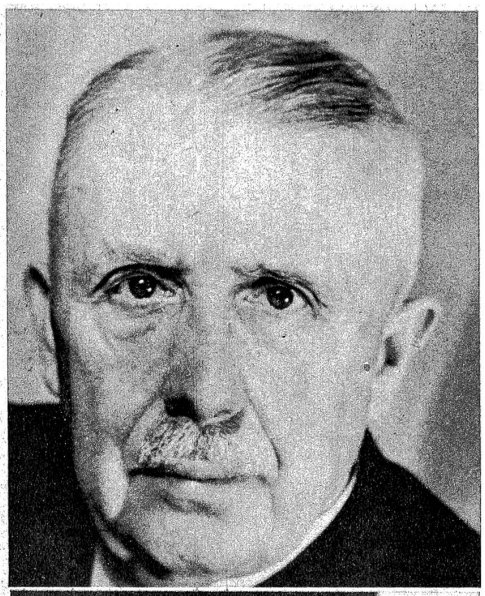
Die **Vorauszahlungsfrist**, während welcher der Abonnementsbetrag kostenlos auf unser Postcheckkonto III 11 266 bezahlt werden kann, dauert bis zum 31. Dezember. Nachher erfolgt Einzug durch Nachnahme mit Spesenzuschlag. Wir bitten deshalb höflich um Benützung des mit unserer Kontrollnummer versehenen Einzahlungsscheines innert dieser Frist. Besten Dank.

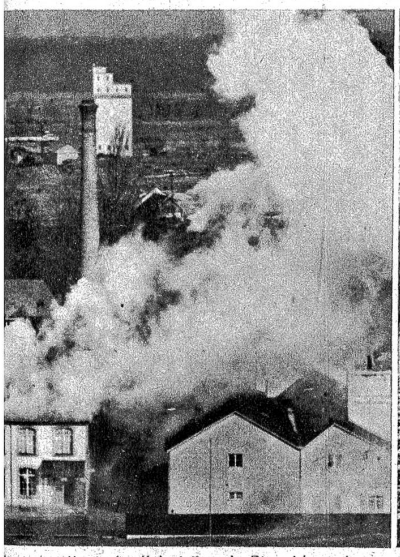
☞ Abonnenten mit **Versicherung** machen wir besonders darauf aufmerksam, dass die Versicherungsgesellschaft nur ersatzpflichtig wird, wenn das Abonnement bezahlt ist.

Administration « Die Berner Woche »

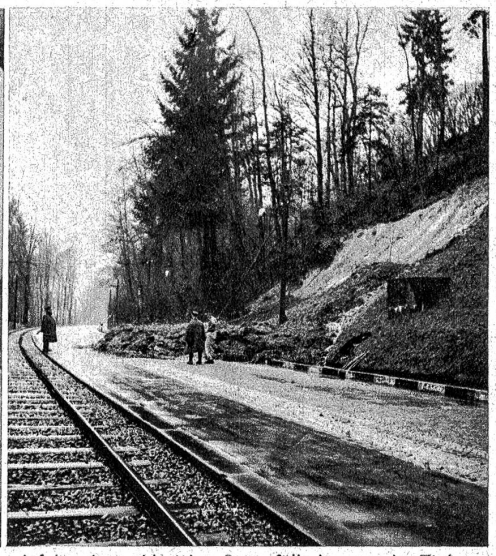
Der neugewählte Bundespräsident mit seiner Gemahlin in ihrem Heim

Die Vereinigte Bundesversammlung hat Eduard von Steiger zum Bundespräsidenten für das Jahr 1945 gewählt. Bundesrat von Steiger wurde am 2. Juli 1881 in Langnau (Bern) geboren. Er studierte die Rechte in Genf, Leipzig, München und Bern und betätigte sich dann als Fürsprech. Dem Berner Grossen Rat gehörte er von 1914 bis zu seiner Wahl in den Regierungsrat an. Am 10. Dezember 1939 wurde er zum Bundesrat gewählt als Nachfolger von alt Bundesrat Minger. Der neue Bundespräsident ist Vorsteher des Justiz- und Polizeidepartements





Vom Artilleriedüell bei Basel. Einschlag einer Brandgranate hart an der Grenze in die sich in schweizerischem Besitz befindliche Fabrik



Infolge der zahlreichen Regenfälle kam an der Tiefenaustrasse, unterhalb der Äussern Enge, der Hang ins Rutschen und versperrte die Tiefenaustrasse in ihrer ganzen Breite

Diese Woche wird die Vereinigte Bundesversammlung einen neuen Bundesrat zu wählen haben. Aller Voraussicht nach wird der Neuenburger Ständerat Dr. Max Petitpierre als Nachfolger von Herrn Pilez-Golaz ausersehen sein

In St. Gallen sind dieser Tage ungarische Flüchtlinge eingetroffen, die bisher in der Gegend von Hannover interniert waren

Johann Jakob Ursenbacher, Präsident der Amtssparniskasse Fraubrunnen und der Bezirksarmenanstalt Frienisberg, langjähriger Gemeindeschreiber, Kassier und Zivilstandsbeamter von Utzenstorf, wird am 18. Dezember achtzigjährig. Dem stillen und immer noch tätigen Berner Dank und ein herzliches Glückauf!